

Verbrannte Bücher – verbrannte Menschen

Die Initiative Buchkultur zeigt im Ludwigshafener Stadtmuseum eine Ausstellung anlässlich der Gründung der Deutschen Freiheitsbibliothek vor 80 Jahren

VON HANS-ULRICH FECHLER

Vor 80 Jahren, am 10. Mai 1934, wurde in Paris von deutschen Exil-Schriftstellern die „Freiheitsbibliothek“ gegründet. Die Literaten reagierten damit auf die öffentlichen Bücherverbrennungen, die ein Jahr zuvor im Dritten Reich stattgefunden hatten. Aus Anlass des Jahrestages wird in Ludwigshafen nun zehn Wochen lang an die vergessene Freiheitsbibliothek erinnert. Den Anfang in der Reihe von Veranstaltungen hat am Jahrestag der Gründung die Eröffnung einer Ausstellung im Stadtmuseum gemacht.

„Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“ Die geradezu prophetische Stelle aus Heinrich Heines Tragödie „Almansor“ zog in ihrem Eröffnungsvortrag Magali Nieradka-Steiner von der Universität Heidelberg heran. Das Zitat fasst die Steigerung der Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschland von den Bücherverbrennungen bis zum industriell betriebenen Völkermord kurz und bündig zusammen.

Die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 auf dem Berliner Opernplatz ist nur deshalb vorrangig in Erinnerung geblieben, weil Reichspropagandaminister Joseph Goebbels sie persönlich leitete und der dem Regime missliebige Schriftsteller Erich Kästner Augenzeuge wurde. Tatsächlich folgten auch in Südwestdeutschland auf das Autodafé in Berlin öffentliche Verbrennungen in Landau, wenige Tage darauf in Neustadt, Heidelberg und Mannheim. In Frankreich, wohin sich viele Schriftsteller, deren Bücher



Marita Hoffmann von der Initiative Buchkultur mit einer Exilzeitung und vor einem Propagandaplakat. FOTO: KUNZ

in Deutschland verbrannt worden waren, geflüchtet hatten, wollten die Literaten diesem Akt der Barbarei „ein konstruktives Symbol entgegenzusetzen“, führte die Referentin aus.

Auf Initiative des Publizisten Alfred Kantorowicz und mit der Unterstüt-

zung André Gides gründeten Heinrich Mann, Alfred Kerr, Egon Erwin Kisch, Lion Feuchtwanger und andere Schriftsteller in Paris die Freiheitsbibliothek. In einer Bibliothek am Boulevard Arago 65 im 13. Arrondissement trugen sie innerhalb eines Jahres über

11.000 Bände verfeimter Schriftsteller von Lessing bis Mann, von Heine bis Wassermann, von Voltaire bis Gide, von Marx bis Stalin zusammen. Hinzu kamen in einem Archiv Tausende von Dokumenten über die „Lebens“-Verhältnisse im Dritten Reich.

Alfred Kerrs bisher unveröffentlichte Rede bei der Gründung der Freiheitsbibliothek am 10. Mai 1934 trugen in der Ludwigshafener Eröffnungsveranstaltung Gabriele und Erik Giersberger auf Französisch und Deutsch vor. Darin setzt der Theaterkritiker und Publizist der nationalsozialistischen Rassenlehre entgegen, dass es nur zwei Rassen auf der Erde gebe: Zivilisierte und Höhlenmenschen. Im Dritten Reich sieht Kerr „eine vorübergehende Wiederkehr der Steinzeit“. Auf die Gründungsveranstaltung in Paris war selbst die nationalsozialistische Presse gezwungen zu reagieren und machte die Freiheitsbibliothek so unfreiwillig in Deutschland bekannt. Denn internationale renommierte Zeitungen wie die „New York Times“ oder der „Guardian“ ließen ihre Korrespondenten ausführlich über sie berichten.

Liselotte Homering trug Alfred Kantorowicz' ebenfalls bisher unveröffentlichte Rede nach einem Jahr Freiheitsbibliothek vom 10. Mai 1935 vor. Der spätere Herausgeber der Werke Heinrich Manns nennt es darin „ein lächerliches Unterfangen“, die in Deutschland sehr beliebten und verbreiteten Lieder Heines vergessen machen zu wollen. Und er zeigt sich entsetzt, dass „barbarische Horden“, die Ludwig Feuerbachs Werke weder gelesen, geschweige denn seine Philosophie begriffen hätten, dessen Grabstein geschändet hätten.

Der vorrangige Zweck der Freiheitsbibliothek sei es gewesen, Propaganda gegen Hitler-Deutschland zu machen, führte Ralph Aepler von der Ausstellung ausrichtenden Initiative Buchkultur aus. Es hätten aber sogar Studenten im Exil versucht, ihr

Studium mit den in Paris versammelten Büchern fortzusetzen.

Die Ausstellung im Stadtmuseum zeigt etliche damals in Deutschland verfeimte Bücher, außerdem deutsche und französische Zeitungen der 30er Jahre, vornehmlich sozialistischer und kommunistischer Ausrichtung. Sie stehen in einem lockeren Bezug zur Freiheitsbibliothek und stammen aus den Privatsammlungen Herbert Zimmermanns aus Schriesheim und Klaus Beckers vom Ludwigshafener Stadtarchiv. Unter den Autoren sind unter anderen der niederländische Historiker Johan Huizinga und der Romancier Heinrich Mann.

Das wertvollste Stück aus der Sammlung Beckers ist das nur in geringer Auflage verbreitete „Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror“. Die Zeichnung auf dem Umschlag stammt von dem Maler und Graphiker John Heartfield und stellt Hermann Göring mit Hackebeil und Metzgerschürze dar. Das wertvollste Stück aus der Sammlung Zimmermann ist Lion Feuchtwangers ebenfalls nur in geringer Stückzahl aufgelegtes Buch „Der gelbe Fleck. Die Ausrottung von 500 000 deutschen Juden“ aus dem Jahr 1936. Nach der Besetzung von Paris durch die Wehrmacht 1940 wurde die Freiheitsbibliothek in alle Winde verstreut.

TERMINE

Die deutsche Freiheitsbibliothek in Paris 1934-1939. Bis 20. Juli im Stadtmuseum (Rathauscenter). Öffnungszeiten donnerstags bis sonntags 11 bis 17 Uhr

– Heute um 19 Uhr im Ernst-Bloch-Zentrum Vortrag von Werner Treß (Humboldt-Universität Berlin): Mit Feuer gegen die Freiheit des Geistes. Verbrannte Bücher 1933

„E bisschen mehr Farb in die Familie“

In die Hemshofschachtel hält mit dem Mundartstück „Schokoküsse und Maultaschen“ nicht nur der schwäbische Dialekt Einzug

HEIKE MARX

Die Hemshofschachtel in Ludwigshafen wartet mit einem besonderen Stück auf. „Schokoküsse und Maultaschen“ heißt die Komödie mit Schokotopperl auf dem Hausmacher Familienkuchen. Im Mittelpunkt der Turbulenzen in einem Hemshöfer Schreinerbetrieb, der von der Seniorchefin geführt wird, steht der Verlobte der Enkelin. Und der hat eine schwarze Hautfarbe.

„Ich bin der Max und ich komm aus Geislingen“, stellt sich der junge Mann in breitem Schwäbisch vor. Im Familienbetrieb schlägt er ein wie eine Bombe, wo doch die resolute Chef, die immer alles am besten weiß – selbstverständlich gespielt von Malu Mott – eine ausgeprägte Antipathie gegen alles Schwarze hat. Gegen die CDU ebenso wie gegen schwarze Fußballer, die ihrer Meinung nach daran schuld sind, dass der

FCK nicht auf die Beine kommt. Im Familienclan brodeln es so schon genug, weil sich die Chef, allen Neuerungen, die Schwiegersohn Herbert im krisengeschüttelten Betrieb einführen will, stur widersetzt. Wie soll man der dominanten Oma, die den jungen Mann unter Vorbehalt, die sie ständig und lautstark zum Besten gibt, eigentlich ganz nett findet, nur beibringen, dass ausgerechnet er der Zukünftige von Enkelin Jenny ist?

Bis zum Happy End gibt es allerlei durchzustehen, das vor allem einem Zweck dient: dem Publikum Vergnügen zu bereiten. Die eingefleischten Vorurteile von Chef, Luise Brinkmann werden unter dem Charme des künftigen Schwiegersohns dahinschmelzen, der als diplomierter Möbel-Designer auch noch perfekt in den Familienbetrieb passt. „Es wird emol Zeit, dass e bisschen mehr Farb in die Familie kommt“, stellt sie fest und freut sich auf „die goldische Schokoladekinder.“

Auch im wirklichen Leben will es Malu Mott schon immer „schä bunt im Hemshof hawwe“, und sie kennt: „Seit zwanzig Jahren habe ich nicht mehr soviel Spaß bei den Proben gehabt.“ Im Stück wird unverblümt Klartext geredet, wo öffentlich meist schöngefärbt wird. Regisseur Andreas Assanoff möchte behutsam Akzente setzen und Ängste abbauen.

Er hat den dunkelhäutigen Hauptdarsteller Jonas Ghebrehiwet vor rund zwei Jahren als Angestellten im „Dolce Amaro“ am Mannheimer Wasserturm kennengelernt, wo Assanoff Stammgast ist. Ein Afrikaner, der Theater spielen möchte, auf so ein sympathisches „Biewel“ hatte Prinzipal Malu Mott schon lange gewartet. Andreas Assanoff kam die Idee zu einer Komödie mit sozialkritischem Touch. Er gewann dafür Rüdiger Kramer, der mit „De Opa losst's krache“, „Achtung, die Mudder kummt“, „Die Oma gibt Gas“, „Ä Schlitzohr zum Verberbe“ erfolgreicher Hausautor der



Jonas Ghebrehiwet spielt in dem Stück Max Weiß. FOTO: KUNZ

Hemshofschachtel ist. Stets zu haben für einen Hauch Sozialkritik, machte sich Rüdiger Kramer ans Werk. Und das Casting bestand Jonas Ghebrehiwet mit Bravour.

TERMINE

Uraufführung am Donnerstag, 15. Mai, um 20 Uhr in der Hemshofschachtel in Ludwigshafen, Leuschnerstraße 9. Kartentelefon 0621/510149.

Blödeleien und Parodien

Otto Waalkes stattet auf seiner Tournee dem Rosengarten einen Besuch ab

VON STEFAN OTTO

„Geboren, um zu leben“ hieß ein Hit von Unheilig. „Geboren, um blödelein“ heißt es bei Otto Waalkes, der die Liedzeile auch gleich zum Motto seiner Tournee gemacht hat. Überhaupt liegt der Schwerpunkt seiner Show, mit der er jetzt im Mannheimer Rosengarten zu Gast war, auf Blödeleien und Parodien von Songs und ihren Interpreten.

Das Publikum im ausverkauften Mozartsaal wird von Otto fröhlich jodelnd begrüßt. Um mit den Zuschauern in den hinteren Reihen und auf der Empore zu kommunizieren, bemüht der Ostfrieser Signalflaggen und eigenwillige Variationen des maritimen Winkeralphabets. Auch wenn er Gäste aus den Umlandgemeinden begrüßt, nimmt er die Flaggen zur Hand und visualisiert die Ortsnamen. Meistens hält er seine Fähnchen in Hüfthöhe, um Zustände und Maße des männlichen Geschlechts anzudeuten. Orte wie Schifferstadt, Hochstadt, Stockstadt, Klein-Rohrheim und Bruchsal sind so leicht darzustellen.

Otto bringt sein Publikum mit einfachsten Mitteln zum Lachen und scheut keine Plattheiten. Auch dann nicht, wenn er, mittlerweile im Rentenalter, sein „ganzes Gesicht“ offenbart, einschließlich der Platte zwischen dem verbliebenen Haupthaar rechts und links. Das sei, erklärt er, eine arabische Frisur: „Ach, sach ma, war da mal Haar da?“ Immer wieder setzt sich der kahle Blonde freilich auch Kopfbedeckungen auf: die be-

kannte geflügelte Kappe des ostfriesischen Götterboten, Bubis Zipfelmütze aus den „Sieben Zwergen“-Filmen oder eine olivgrüne Schirmmütze als friesischer Bauer Achterndieck. „Erna, es riecht so gut in der Küche!“ bemerkt der, um anschließend festzustellen, dass das so ist, gerade weil Erna noch nicht gekocht hat.

Als Maitre Louis Flamé bereitet Otto ein Gericht zu, eine seiner ältesten Nummern. Die Zuschauer in den



Otto, bewaffnet und mit Plüsch-Ottifant, in Mannheim. FOTO: KUNZ

vorderen Reihen, ohnehin gerne einbezogen, bekommen Salatschnipsel, Salz und viel Wasser, vorgeblich Öl, ab. Otto kocht wie wild und rät abschließend: „Das Ganze gießen wir unter ständigem Rühren in den Ausguss.“ An anderer Stelle verteilt der Komiker Plüsch-Ottifanten unter die Kinder oder schießt seine Merchandising-Maskottchen gleich mit einer Ballkanone in die Reihen.

Nötig hätte er das nicht, denn seine zahlreichen alten und jungen Fans folgen ihm gerne, auch wenn die Gags auf Kosten einzelner gehen oder einen Bart haben. Otto ist schließlich seit 1973 ein Begriff, als seine erste Show ins Fernsehen kam und seine erste Langspielplatte auf Anhieb ein Hit wurde. Da macht es gar nichts, wenn einige Witze fast genauso alt sind. Solange sie gekannt und sympathisch vorgetragen werden, werden sie unter „Klassiker“ verbucht.

Was die Songauswahl angeht, greift Otto ebenfalls auf Bewährtes zurück und zeigt sich andererseits auf der Höhe der Zeit, wenn er Robin Thickes „Blurred Lines“ parodiert oder die „Edeka“-Werbung mit dem vollbärtigen Friedrich Liechtenstein in die „Hänsel und Gretel“-Variationen einfließen lässt, die seit vielen Jahren ein immer wieder aktualisierter, fester Bestandteil seines Programms sind. Am Ende textet er den Hard-Rock-Song von AC/DC „Highway to Hell“ um zu „Erst auf dem Heimweg wird's hell“. Ganz so lange dauert der Spaß nicht. Nach gut zwei Stunden sagt Otto vielversprechend: „Tschüss, bis später!“

Der zündende Funke

Das Kurfürzische Kammerorchester im Schloss

VON GABOR HALASZ

Klassik in Reinkultur, Wiener und Mannheimer Provenienz aus dem mittleren 18. Jahrhundert, bestimmte das letzte Abonnementkonzert des Kurfürzischen Kammerorchesters in der auslaufenden Saison. Überaus attraktive Akzente im Mannheimer Schloss setzten dabei am Dirigierpult Ivo Hentschel, früherer Kapellmeister am Theater Heidelberg, und ein exzellentes Bläser-Soloquartett in Mozarts Sinfonia concertante in Es-Dur (KV 297b).

Begeistert feierten Orchester und Zuhörer am Ende des Konzerts den Dirigenten. Zu Recht. Ivo Hentschel animierte das Ensemble impulsiv, mit bedingungslosem Einsatz zu ebenso energisch angespanntem wie konzentriertem, gepflegtem Musizieren, gestaltete mit zündendem Brio das musikalische Geschehen.

Dass der Funke auf den Klangkörper unmittelbar übersprang, war gleich zu Beginn des Programms unmissverständlich zu merken an Antonio Salieris D-Dur-Sinfonie („Veneziana“), einem aus drei unterschiedlichen Werken des Komponisten kombinierten Stück. Der elementare Schwung, der das überaus kompakte, exakte Zusammenspiel des Kurfürzischen Kammerorchesters auszeichnete, ließ sofort aufhorchen. Mitreißend wirkte insbesondere die kammermusikalische Akribie, mit der Hentschel Detailfeinheiten der Partituren exponierte, Nebenstimmen herauspräparierte, dynamische Abstufungen, Übergänge, Tonschattierungen und Akzentuierungen mit stets wachem Gespür und plastischer Zeichnung ausformte.

Die Musiker folgten ihm sehr willig, und das nicht nur bei Salieri. Ähnlich farbenreich und lebendig ging es auch in der „Kurfürstensinfonie“ (D-Dur, op. 2, Nr. 6) von Franz Xaver Richter, einer der zentralen Gestalten der Mannheimer Schule, und in Mozarts Sinfonia concertante zu. Letztere erfuhr eine sehr elegante, stilvolle Wiedergabe, ohne rigorose Anwendung der historischen Aufführungspraxis. Die vier Solisten Emanuel Abbühl (Oboe), Rainer Müller von Recum (Klarinette), Ole Kristian Dahl (Fagott) und Peter Arnold (Horn) imponierten durch musikalische Intelligenz und standen für feinen Wohlklang ein. Sie spielten flexibel und einfühlsam und führten einen beredten Dialog untereinander und mit dem aufmerksam mitgestaltenden Orchester.

Ein Kapitel für sich bildete der Schluss. Sturm- und Drang-Spannung in Haydns Sinfonie in H-Dur (Hob. I: 46), vorromantische Erregtheit und Aufbruch der Gefühle setzte das Orchester mit feurigem Elan und zwingendem Nachdruck um. Dabei wurde die gelegentliche Schroffheit der Klangrede ebenfalls kompromisslos nachvollzogen. Als Zugabe kündigte Hentschel eine Sturm- und Drang-Komposition Mozarts an. Sie zu benennen, hielt er für überflüssig, sei sie doch jedem bekannt. Das Schlussrondo der A-Dur-Sinfonie (KV 201) erfuhr dann eine brillante, elektrisierende Wiedergabe.

KULTURNOTIZEN

„Julia und Romeo“ von Mats Ek im Pfalzbau

Mit der Deutschen Erstaufführung des nach siebzehn Jahren ersten Handlungsballetts von Mats Ek, „Julia und Romeo“, gastiert das Royal Swedish Ballet aus Stockholm am Freitag, 16. Mai, und am Samstag, 17. Mai, um 19.30 Uhr im Theater im Pfalzbau. Der berühmte Choreograph, der bekannt ist für seine eigenwillig modernisierenden Umdeutungen klassischer Vorlagen, drückt dem Ballett auf grandiose Weise seinen Stempel auf. Nicht nur die Namensumstellung im Titel deutet darauf hin, sondern auch die Tatsache, dass er als Musik nicht Profokofes Ballettpartitur, sondern verschiedene Musikstücke Peter Tschaikowskys ausgewählt hat, die in Ludwigshafen von der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz unter der Leitung von Alexander Polianichko gespielt werden. Mit Leidenschaft und Überzeugung folgen die Tänzer EKS Linienführung und bewegen sich als zerrissene Gesellschaft durch die variablen schwarzen Containerwände Magdalena Åbergs. (rhp)

„Shakespeare – In Love?“ vom Jungen Spieltheater

Das Junge Spieltheater des Theaters im Pfalzbau feiert William Shakespeares 450. Geburtstag mit der Eigenproduktion „Shakespeare – In Love?“, einer aktualisierten Version von Romeo und Julia für Jugendliche ab 13 Jahren. Gespielt von 14 Jugendlichen zwischen 13 und 19 Jahren, setzt diese Fassung bei der berühmtesten Liebesgeschichte des Theaters an und versetzt sie in das brutale Umfeld von Gruppen am Rande der Gesellschaft heutzutage. Unter der Leitung von Regisseur Urs-Alexander Schleiff haben die ausgewählten Teilnehmer gemeinsam eine Fassung erarbeitet, die sich vorgenommen hat, einerseits die heutige Jugendsprache aufzugreifen, andererseits an der Sprache Shakespeares festzuhalten. Die Premiere findet am Donnerstag, 15. Mai, um 10.30 Uhr im Studio des Theaters im Pfalzbau statt. Weitere Vorstellungen werden am 15. Mai um 19.30 Uhr, am 16. Mai um 10.30 Uhr und am 19. Mai um 19.30 Uhr gezeigt. (rhp)

Jutta Brandl singt im Trio Jazzstandards in Schifferstadt

Nach der erfolgreichen Premiere im April bitten Karsten Möller und die Sängerin Jutta Brandl heute um 18 Uhr zum zweiten Mal in Möllers Restaurant in Schifferstadt (Burgstraße 12). Brandl tritt auf mit dem Vibraphonspieler Kristof Körner, der zu den gefragtesten Drummern der Rhein-Neckar-Region gehört, und dem Kontrabassist Martin Simon. Das Trio spielt Jazzstandards. Wenn das Wetter es erlaubt, findet das Konzert unter freiem Himmel statt. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen im Internet unter www.salischer-hof.de oder www.juttabrاندl.de (rhp)